

Hysterangium coriaceum Hesse

Autor(en): **Ayer, François / Egli, Simon**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie**

Band (Jahr): **73 (1995)**

Heft 4

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-936582>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

zu betrachten. Der Fall des Eichhörnchens ist dabei nur ein Beispiel dieser interessanten Fragestellung, die direkt die Waldpflege betrifft; denn die meisten dieser Pilzarten sind Mykorrhiza-Pilze (Pilzarten, die mit höheren Pflanzen in Symbiose leben).

François Ayer und Simon Egli, Eidg. Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft WSL, 8903 Birmensdorf

(Übersetzung: R. Hotz)

Hysterangium coriaceum Hesse

Diese Pilzart wird unter den verschiedensten Gattungsnamen geführt, auch existieren für sie zahlreiche Synonyme.

Der Bestimmungsschlüssel von G. Gross in «Funghi ipogei» von Montecchi und Lazzari (1993) legt den Namen für diese Pilzart fest und führt auch die verschiedenen Synonyme auf. Um unsere Pilzart zu benennen, halten wir uns deshalb an den Bestimmungsschlüssel von G. Gross.

Makroskopie:

Kugeliger Pilzkörper von 10–20 mm im Durchmesser. Das Peridium (Fruchtschicht umhüllende Haut) reißt in 0,2–0,5 mm dicke Schichten auf, die ziemlich leicht zu entfernen sind. Diese sind creme-ocker/weissfarben; nur die Basis bleibt schmutzig-weiss. Die Basis setzt sich in bis zu 20 mm lange Rhizomorphen (Hyphenstränge) fort. Die Gleba (sporenbildendes Gewebe im Innern von Bauchpilzen) ist gelatinös olivbraun. Es ist auch eine gelatinöse Columella (zentraler, dauerhafter und säulenartiger Hyphenstrang in einem sporentragenden Hohlkörper) vorhanden. Beim Ernten geruchlos, im jungen Zustand aber stark und angenehm, vergleichbar mit dem Geruch (Zimt) von *Melanogaster broomeianus*. Im Alter riecht der Pilz widerlich. Er lebt als Mykorrhiza-Pilz mit jungen Fichten. Die Fruchtkörper liegen nur wenig tief (2–3 cm) im Boden, meistens direkt unter Moospolstern im Humus auf sandigen Böden. Ein zweiter Fund gelang 1993, in etwa 1 km Entfernung, wieder unter jungen Fichten, aber diesmal im sumpfigen Gelände, in einem schwarzen, wenig durchlässigen Boden, meistens weichnachgebend und mit Moos bedeckt.

Mikroskopie:

Das Peridium besteht aus drei Schichten, von denen sich die mittlere Schicht durch ihre pseudo-parenchymatische Struktur (pflanzenähnliches Zellgewebe vortäuschende Hyphenstruktur) unterscheidet. Die Gleba wird von einem Gewebe aus schlanken Hyphen gebildet. Zellen unregelmässig 120–370 µm breit, Basidien 2- bis 4sporig und 28–40 µm lang. Sporen unter dem Mikroskop grüngelb, elliptisch, mit unregelmässiger Umrandung, 11–14 × 4,5–5,5 µm, mit gut sichtbarem Apiculus (vorgezogenes Ende der Spore).

François Ayer und Simon Egli, Eidg. Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft WSL, 8903 Birmensdorf

Übersetzung: R. Hotz

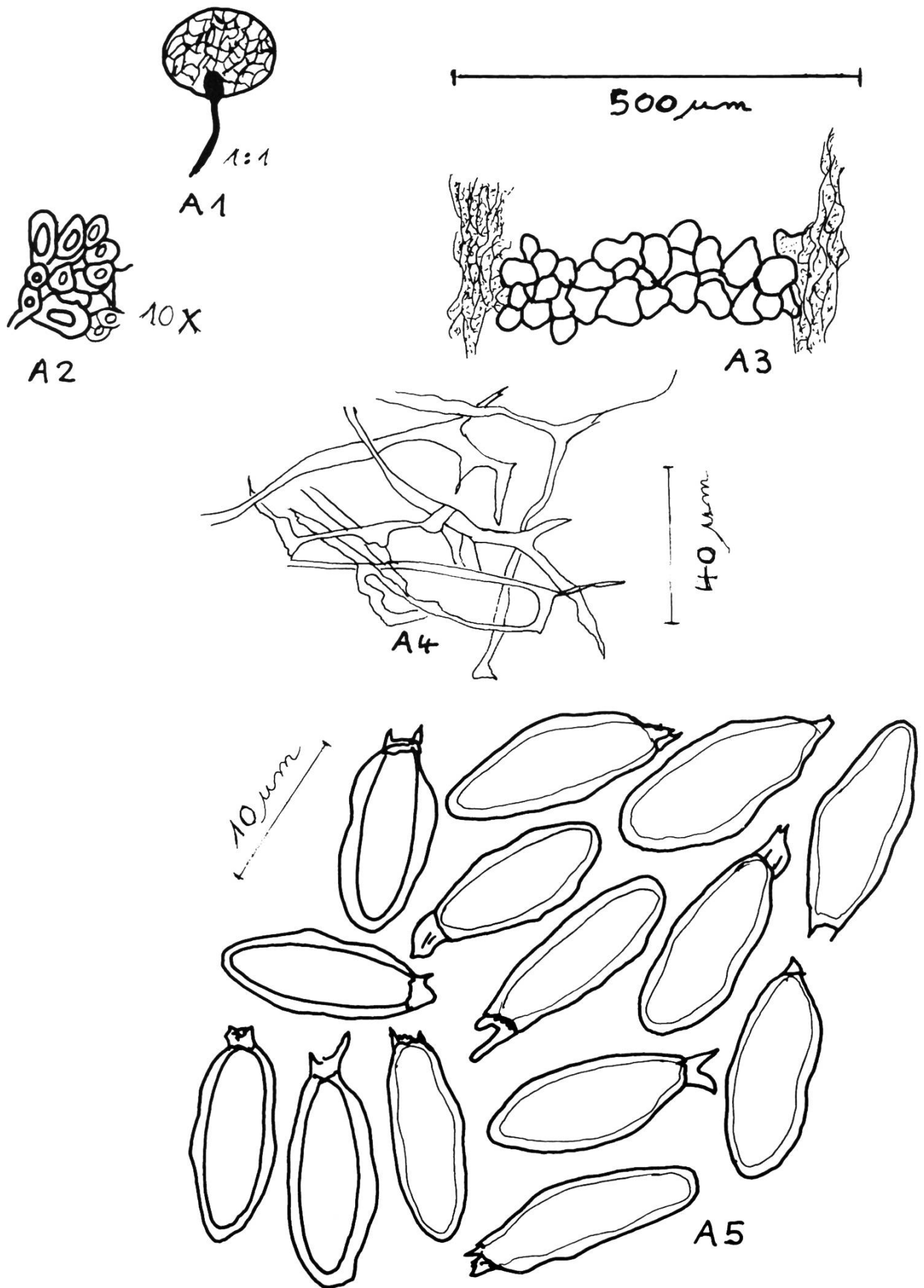
Literatur: siehe franz. Text

Hysterangium coriaceum Hesse

Cette espèce est décrite sous plusieurs genres et il y a également de nombreux synonymes. La clé de G. Gross, dans «Funghi ipogei» de Montecchi et Lazzari (1993) fixe le nom de l'espèce et énumère ses synonymes. C'est à elle que nous nous référons pour dénommer notre espèce.

Macroscopie

Carpophore globuleux, de 10–20 mm de diamètre; périidium déchiré en craquelures épaisses de 0,2–0,5 mm, assez facilement séparable, crème ocre vineux, sauf à la base qui reste blanc sale; base prolongée par des rhizomorphes atteignant 20 mm de longueur; gléba gélatineuse brun olive;



Hysterangium coriaceum Hesse.

A₁: Carpopore; A₂: Coupe de carpopore; A₃: Périidium; A₄: Hyphes de la gléba; A₅: Spores.
 A₁: Pilzkörper; A₂: Schnitt durch den Pilzkörper; A₃: Peridie; A₄: Hyphen der Gleba; A₅: Sporen.

présence d'une columelle gélatineuse. Odeur subnulle à la récolte, forte et agréable dans la jeunesse, comparable à celle de *Melanogaster broomeianus* (cannelle spiritueuse), devenant nauséuse, à la fin. Association mycorhizique avec les jeunes épicéas, basidiomes très peu enfouis, à 2–3 cm de profondeur, ou le plus souvent directement sous la mousse dans l'humus brut sur sol sablonneux. Une seconde station a été trouvée en 1993, à 1 km de distance, toujours sous épicéas mais en zone marécageuse, sur une nappe phréatique, dans un sol à terre noire peu aérée, le plus souvent détrempée et recouverte de mousse.

Microscopie

Péridium composé de trois couches, dont la médiane se distingue par sa structure pseudoparenchymatique. La gléba est traversée par un tissu d'hyphes grêles. Logettes irrégulières larges de 120–370 µm. Basides bi- à tétrasporiques longues de 28–40 µm. Spores jaune verdâtre sous le microscope, ellipsoïdales à contour irrégulier, 11–14 × 4,5–5,5 µm, munies d'une attache apiculaire évidente.

François Ayer et Simon Egli, EPF, Institut fédéral FNP, 8903 Birmensdorf

Littérature

Montecchi, A. & Lazzari, G. (1993). Atlante Fotografico di Funghi Ipogei e Bibliografia. 432 pp.

Zur Natur Sorge tragen schützt auch die Pilzflora

Pilzschutzverordnungen in der Schweiz

Pilze und deren Aufgabe in der Natur

Weit über 200 000 niedere und höhere Pilzarten sind bis heute auf der ganzen Welt bekannt. Die Anzahl der Grosspilzarten (z.B. die allgemein bekannten Speise- und Giftpilze), die in unseren Wäldern und Fluren in Europa erscheinen, dürfte dabei um etwa 6000 Arten liegen, davon essbar sind ungefähr 200 Pilzarten.

Pilze spielen im biologischen Kreislauf der Natur eine sehr wichtige Rolle. Unter anderem wird pflanzliches und tierisches Material abgebaut und in Humus umgewandelt; gleichzeitig dienen diese organischen Stoffe auch als Nährsubstrat für die Pilze.

Als wichtiger Bestandteil des Waldökosystems haben sich verschiedene Pilze – etwa jede vierte Grosspilzart – mit den Wurzeln von Bäumen, Sträuchern, vielen Orchideen und anderen Pflanzenarten zu Symbiosen (Lebensgemeinschaften) zusammengeschlossen. Pilze, die solche Symbiosen eingehen, nennt man Mykorrhiza-Pilze (vom griechischen mykes = Pilz und rhiza = Wurzel). In diesen Symbiosen werden wichtige Substanzen untereinander ausgetauscht, wodurch die Ernährung der involvierten Organismen sichergestellt wird. Ohne dieses komplexe Zusammenspiel könnte unser Wald auf die Dauer gar nicht überleben.

Warum werden Pilze gesammelt?

Vielerlei Gründe bewegen den Menschen in unserer von der Technik und Industrie geprägten Zeit, in die freie Natur hinauszugehen, um nach Pilzen zu suchen: Bedürfnis nach sinnvoller Freizeitgestaltung, Ruhe und Erholung in der unberührten Natur, abseits von Stress und Arbeit des Alltags, oder die Aussicht auf eine leckere Pilzmahlzeit. Auch für die Wissenschaft der Pilze (Mykologie) ist der Gang in die Natur unabdingbar. Oftmals ist die Begleitvegetation der Pilze für die exakte Bestimmung einer Pilzart ein ebenso wichtiges Merkmal wie die mikroskopischen Auswertungen.

Einfluss der Zivilisation auf die Pilzflora

Durch das in den letzten Jahren neu erwachte Interesse an der Natur hat das Pilzsammeln wieder vermehrt an Attraktivität gewonnen. Dank dem technischen Fortschritt (Motorisierung) können zudem bequem auch die abgelegensten und wenig berührten Wälder, Täler oder Bergregionen in